**06-1-108** ***Zauberpraktiken als Lebenshilfe*** : Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute / Margarethe Ruff. - Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag, 2003. - 345 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 3-593-37380-7 : EUR 29.90
**[7599]**

Wenn man unter dem Namen der Autorin im Internet recherchiert, stößt man sehr bald auf einen isoliert dastehenden Satz von Klaus Graf: „Ein Buch aus der Schule von Leander Petzoldt, das läßt an sich nichts Gutes erwarten.“[1] Isoliert, wie gesagt; denn was der Freiburger Historiker sonst noch über den in der Überschrift genannten Titel geschrieben haben mag, bleibt dem unbedarften Leser hinter einem Paßwort verborgen. Wir schlagen dem Herrn vor, seine Animositäten fürderhin nicht auf dem Rücken jüngerer Kolleginnen zu kultivieren. Der zitierte Satz, ohne Kontext ins Netz gestellt, darf wohl Rüpelei genannt werden. Er hat mit der hier vorgestellten Arbeit nicht mehr zu tun, als daß Margarethe Ruff in der Tat Absolventin des Innsbrucker Volkskunde-Institutes ist und ihre Arbeit durch den inzwischen emeritierten Prof. Petzoldt betreut wurde.
Die Autorin geht aus von der These *Christoph Daxelmüllers*, daß es bis zur Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert keinen *volkstümlichen* Schadenzauber gegeben habe.[2] „Meine Grundthese war: ‚Das Volk zaubert doch’“, schreibt Ruff. Aber Daxelmüller wird bestätigt. Die Quellenforschung zeigt: Sowohl Anfang des 18. Jahrhunderts als auch im 20. fand Ruff Fälle, in denen „Schadenzauber zwar im Bewußtsein der Bevölkerung existiert, ... aber trotz intensiver Suche kein Magiekundiger gefunden werden kann, den gewünschten Schadenzauber auszuführen“ (S. 66). Belege zum Schadenzauber „sind zwar vorhanden, aber sie scheinen nicht wirklich glaubhaft. Daß viele Menschen glaubten, eine Hexe könne auf zauberische Art Milch stehlen oder jemand eine Krankheit anhexen, bedeutet jedoch noch nicht, daß solche Praktiken wirklich ausgeführt wurden“ (S. 295). „Als Hauptfeld magischer Betätigung werden in der Fachliteratur immer wieder Liebes- und Schadenzauber erwähnt. Diese Kategorisierung trifft nur für die literarische Überlieferung zu. Der Bevölkerung waren ... vor allem zauberische Praktiken zur Wiederbeschaffung gestohlenen oder verlorenen Gutes, zur Schatzsuche, Geistervertreibung und zur Erkennung und Heilung scheinbar angezauberter Krankheiten wichtig“ (S. 301). Ein Ergebnis, das von der gegenteiligen Prämisse

---

[1] www.listserv.dfn.de unter der Liste *Hexenforschung*. Recherche 2006-08-01. Graf ist Lehrbeauftragter für mittelalterliche Geschichte an der Universität Freiburg i.Br. Eine vorurteilsfreie Rezension findet sich hingegen in: ***Materialdienst*** / Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. - 67 (2004),11, S. 438 - 439 (Carla Botzenhardt).
[2] ***Zauberpraktiken*** : die Ideengeschichte der Magie / Christoph Daxelmüller. - Düsseldorf : Albatros-Verlag, 2001. - 398 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 3-491-96022-3 : EUR 9.90 [7660]. - Vgl. die vorstehende Rezension in ***IFB*** **06-1-107**.

aus sozusagen wider Willen erreicht wurde. Wofür der Autorin besonderer Dank gebührt.
Das Hauptaugenmerk der Arbeit liege auf den unspektakulären alltäglichen Formen der Magie, schreibt Ruff, und bei der Interpretation und der Erörterung allgemeiner Thesen habe sie sich zurückgehalten (S. 19 und 293). Sie zitiert dazu den für die österreichische Volkskunde so wichtig gewordenen Hans Moser, der (ganz im Sinne Daxelmüllers) schrieb: „Die Stoffdarlegung muß wichtiger sein als die Deutung, die Interpretation soll von der Realität des Stoffes und nicht von der Phantasie des Interpreten bestimmt sein“ (S. 293).
Magie demnach reduziert auf ein elementares Mittel zur Lebenshilfe, Krisenbewältigung und Wunschverwirklichung (S. 26, 33, 297), einschließlich allerdings von „Zeichen, die ohne Zutun des Menschen erscheinen“ und von ihm entziffert werden müssen; ein sehr weit gefaßter Magiebegriff, den die Autorin dem Leser anhand einer Unzahl historischer Quellen nahebringt und plausibel macht. Ruff nimmt darüber hinaus die Ansicht Petzoldts auf, Magie sei nur innerhalb von kollektiven Glaubenssystemen wirksam, die sich im Lauf der Zeit verändern, oft sehr einschneidend (S. 14). Sie trägt die Signatur der Zeit und ist ihr Teil.
Die Überfülle des Materials wird entsprechend seiner Zauberfunktion gegliedert: Die Überschriften lauten *Wahrsagekunst (Divination)* (S. 27 - 62) und *Heilzauber* (S. 129 - 177). Das Kapitel *Heilerpersönlichkeiten* beruht auf Feldforschungen der Autorin in Vorarlberg. Die hier vorgestellten Porträts sind der eindrucksvollste Textabschnitt des Bandes. Ein weiterer Abschnitt behandelt *Hilfszauber zur Wiederbeschaffung gestohlenen Gutes, zum Erwerb von Liebe oder besonderen Fertigkeiten* (S. 178 - 241) sowie *Hilfszauber zum Erwerb von Glück und Wohlstand* (S. 242 - 292). *Diebszauber* zur Wiederbeschaffung gestohlener Gegenstände bildete eine wichtige Komponente im Gefüge der Gemeinschaft und stellte ein Mittel der Konfliktbewältigung dar (S. 178). Der Abschnitt *Schadenzauber* hat den Untertitel „Fiktion oder Realität?“ erhalten (S. 63 - 128) und verweist damit auf die Verifizierung der These, daß die zauberischen Praktiken dieses Bereichs tatsächlich zu den Kopfgeburten zu zählen sind, denen nur in Ausnahmefällen die Tat folgte. „Schadenzauber existiert zwar in den Vorstellungen der Geschädigten, aber es finden sich keine Hinweise für die tatsächliche Ausführung eines entsprechenden Schadenzaubers“ (S. 128). *Schutz- und Gegenzauber*, um sich vor Schadenzauber zu bewahren, ist hingegen eine in Vergangenheit und Gegenwart häufige Sache, und ihre Praktiken wurden und werden noch tatsächlich ausgeführt (S. 97). Heute sind Schutzzauber über das Internet beziehbar; im 19. Jahrhundert wurden sie massenhaft hergestellt und durch Landfahrer vertrieben.
Die Arbeit dringt, auf und zwischen den Zeilen, immer wieder zu grundsätzlichen Problemen vor. Etwa dem der Kontinuität magischer Vorstellungen. Sie lassen sich, wie bspw. die Idee des bösen Blicks, von heute zurückverfolgen bis ins Altertum, selbst bis zu den Assyrern (S. 73 und 83). Was die Details dieser Kontinuität betrifft, bleiben Fragen offen. Volkskundliche Forschung hat sich oft genug mit der Darstellung der Phänomene begnügt, ohne sie historisch festzumachen - aber sie sind nicht zeitlos, sie tragen die Signatur der Zeit. Antike Quellen für eine

magische Praktik müssen jedenfalls nicht Kontinuität seit der Antike bedeuten. Die Autorin hält Kontinuität in vier Bereichen für möglich: Bei Wahrsagetechniken, Heilzauber, Wetterzauber und einzelnen Praktiken wie dem Siebdrehen, einer magischen Vorkehrung zur Ermittlung von Dieben.

Ein nicht weniger wichtiger Gesichtspunkt ist die gegenseitige Beeinflussung des mündlichen und schriftlichen Überlieferungsstranges, beispielsweise bei Kristall-, Gefäß- und Spiegelschauen (wie dem wahrsagenden Spiegel aus dem Schneewittchen-Märchen). Die Archivalien zeigen die große Bedeutung dieser Praktiken bis ins 18. Jahrhundert - wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie in den Handbüchern zur Hexenverfolgung einen wichtigen Platz einnahmen. „Es stellt sich hier die Frage, ob diese volkstümlichen mantischen Praktiken durch die Hexenprozesse einen Popularitätsschub erlebten oder ob sie - eben weil es die im Volk am häufigsten ausgeübten waren - im Gefolge der Hexenprozesse verteufelt wurden“, kommentiert Ruff (S. 36) und gibt eine Reihe weiterer Beispiele für Wechselbeziehungen dieser Art, bei denen heute nicht mehr entschieden werden kann, ob sie wegen ihrer volkstümlichen Bedeutung in die Literatur gewandert sind oder aus der Literatur in das Brauchtum; wobei je nach Quellenlage offenbleibt, ob es sich denn überhaupt um tatsächlich ausgeführte Praktiken handelt (S. 52 - 53). Oder es entpuppt sich ein vermeintlich volkstümlicher Segen bei genauerem Hinsehen als Produkt volkskundlicher Forschertätigkeit, aus einem Handbuch des Aberglaubens entnommen (S. 200); und andererseits ist ein Heiler tief verunsichert, weil er von der Forscherin erfährt, daß der von ihm gehütete Spruch längst gedruckt ist: „Als ich das betretene Gesicht des Mannes sah, kam mir erst zum Bewußtsein, was ich da angerichtet hatte. Mit dem Hinweis und dem Herzeigen der vielen gesammelten Sprüche im Buch hatte ich ihm wohl den Glauben an die Einmaligkeit und Besonderheit seiner Sprüche genommen. Das hatte ich nicht gewollt“ (S. 171).

Die Arbeit bietet Unterlagen zu vielfältigen Überlegungen, etwa zur Rolle der Geschlechter. Ruff hält es nach den historischen Unterlagen für sicher, daß nicht die Frauen, sondern die Männer die Mehrzahl der „magischen Spezialisten“ stellten (S. 298). Die Ansicht ist eine kleine Revolution, wenn man dagegen die apodiktische Äußerung des hexenkundigen Will-Erich Peuckert stellt: „Hexen sind aber fast ausschließlich Frauen“.[3] Und kann man beispielsweise, wie hier beim Schadenzauber geschehen, europäische und afrikanische Praktiken ohne weiteres nebeneinanderstellen (S. 63, 69, 80 - 81)? Die Bedingtheit konkreter magischer Praktiken durch die Zeit hat die Autorin uns klar ins Bewußtsein gehoben; aber gilt sie nicht auch für den Raum? Es spricht für die Arbeit, daß der Leser immer wieder über das Gesagte hinausdenken möchte.

Dem Text folgt ein geschlossener Anmerkungsteil (758 Nummern) und eine Bibliographie, unterteilt nach Monographien (263 Titel) und Aufsätzen (243 Titel), ein Abbildungs- sowie ein (nicht ganz vollständiges) Abkürzungsverzeichnis.

---

[3] ***Verborgenes Niedersachsen*** / Will-Erich Peuckert. - Göttingen : Schwartz, 1960, S. 127.

Margarethe Ruff hat mit dieser Arbeit für sich und das Innsbrucker Institut wohlverdientes Lob gewonnen. In Fortsetzung dieser Tradition wurde der Lutz-Röhrich-Preis der Märchenstiftung Walter Kahn 2005 der Petzoldt-Schülerin Renate Erhart für ihre eindrucksvolle Märchen-Arbeit über ***Die Schöne und das Biest*** zuerkannt.[4] Die Innsbrucker Volkskunde hat in der Tat Gewicht.

Willi Höfig

QUELLE
***Informationsmittel*** (***IFB***) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

http://www.bsz-bw.de/ifb

[4] Vgl. dazu: ***Liebe im Märchen und Liebe zum Märchen*** : Laudatio auf die Lutz-Röhrich-Preisträgerin 2005 / Siegfried Armin Neumann. // In: Märchenspiegel. - 16 (2005),4, S.93 - 99.